

ANNIE MIRWALD, BIBA AL-NASIRI, DANIEL BETTIGHOFER,
GERHARD SINGER, HELMUT AIGNER, INGO SCHLEMMER,
MAIKE JOHNKE, MARTIN WIELAND, MICHELLE FRIEDRICH,
NINI SCHLICHT, THOMAS ZINGER, V. VALMONT



STURMNÄCHTE

13 KAMMERSPIELE – KEIN AUSWEG



ANNIE MIRWALD, BIBA AL-NASIRI, DANIEL BETTIGHOFER,
GERHARD SINGER, HELMUT AIGNER, INGO SCHLEMMER,
MAIKE JOHNKE, MARTIN WIELAND, MICHELLE FRIEDRICH,
NINI SCHLICHT, THOMAS ZINGER, V. VALMONT



STURMNÄCHTE

13 KAMMERSPIELE – KEIN AUSWEG



Sturmnächte

Sturmnächte

13 Kammerspiele – Kein Ausweg

Impressum: Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek. Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Veröffentlicht bei Infinity Gaze Studios AB

1. Auflage, Februar 2026, Alle Rechte vorbehalten

Copyright © 2026 Infinity Gaze Studios

Texte: © Copyright by Annie Mirwald, Biba al-Nasiri, Daniel Bettighofer, Gerhard Singer, Helmut Aigner, Ingo Schlemmer, Maike Johnke, Martin Wieland, Michelle Friedrich, Nini Schlicht, Thomas Zinger, V. Valmont

Cover & Buchsatz: V.Valmont @valmontbooks

Lektorat: Barbara Madeddu

Veröffentlicht über Tolino Media

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung von Infinity Gaze Studios AB unzulässig und wird strafrechtlich verfolgt.

Infinity Gaze Studios AB, Södra Vägen 37, 829 60 Gnarp

Schweden, www.infinitygaze.com

Kontaktadresse **nach** **EU-**
Produktsicherheitsverordnung:

office@infinitygaze.com

Ein herzlicher Dank gilt
den Autorinnen und Autoren,
die mit ihren Visionen diese Anthologie
ermöglicht und den Sturm zum
Leben erweckt haben.

Annie Mirwald

Biba al-Nasiri

Daniel Bettighofer

Gerhard Singer

Helmut Aigner

Ingo Schlemmer

Maike Johnke

Martin Wieland

Michelle Friedrich

Nini Schlicht

Thomas Zinger

V. Valmont

Verhängnisvolle Flucht



Thomas Zinger

Torrvin stolperte mit der von ihm eingetretenen, morschen Tür und fliegenden Holzsplittern in den dunklen Hauptraum des Turmes. Heftiger Regen und stürmischer Wind begleiteten ihn und fegten pfeifend durch den Raum und wieder hinaus durch das hoch liegende Fenster auf der anderen Seite. Es bestand nur aus einer mit rostigen Eisenstangen versehenen Öffnung ohne Verglasung. Die hölzernen Fensterläden an der Außenseite waren bereits verwittert und durch die Jahre verschlissen. Schlussendlich bestanden sie nur noch aus zwei simplen Scharnieren und hölzernen Überresten.

Torrvin schlotterte vor Kälte und das Wasser aus seiner vollgesogenen Kleidung tropfte auf die Bodensteine, wo es in die Rillen floss. Sein Wollumhang war um ein Vielfaches schwerer geworden. Eilig machte er sich daran, die Überreste der Tür wieder zu verschließen. Durch das Loch, wo sein Fuß die Tür eingetreten hatte, piffen weiterhin Wind und sprühte der Regen hindurch. Hauptsache ein Dach über dem Kopf, dachte er. Die Dringlichkeit des Moments ließ ihn den dunklen Raum nach etwas absuchen, womit er die Tür verbarrikadieren konnte. Ob er seine Verfolger abgehängt hatte, wusste Torrvin nicht zu sagen. Er wollte sicher sein, doch die Schwärze des Raumes verbarg alles, was sich darin befinden mochte. Ein Feuer zu

entfachen kam nicht in Frage, obwohl der Gedanke an die Wärme verführerisch mit seiner Disziplin rang.

Er vergewisserte sich, dass das Türschloss halbwegs hielt, und schlich dann vorsichtig durch den Raum, in der Hoffnung, etwas in der Dunkelheit ertasten zu können. „Verdammt“, dachte er. „Gibt es hier denn gar nichts?“ Wie auf ein Zeichen hin erhellte ein Blitz die Umgebung. Die Eisenstangen des Fensters warfen breite Schatten durch den Raum. Torrvin meinte, zu seiner Rechten eine Treppe gesehen zu haben, die den kreisrunden Turm entlang seiner Mauer hinaufführte, wo sie in der Decke zur nächsten Etage verschwand. Darunter hatte er einen alten Tisch und einen Stuhl ausmachen können. Vorsichtig schlich er zu der Stelle hinüber und ertastete die Möbel. Sich mit den Händen am Tisch entlang tastend, bewegte er sich auf die andere Seite, um ihn in Richtung der Tür zu schieben. Das alte Ding war verdammt schwer und verhakte sich auch noch in einer Rille zwischen zwei Bodensteinen. Torrvin fluchte und ging um den Tisch herum. Dann hob er ihn einige Zentimeter an und zog, so gut er konnte. Ächzend gelang es ihm, die Tür notdürftig mit dem Tisch zu verbarrikadieren, und ein kleiner Hauch von Sicherheit stieg in ihm auf. Unbewusst griff seine Hand nach dem Knauf des Dolches, der in seinem Gürtel steckte. Er war die einzige Sicherheit, die er die letzten Tage besessen hatte. Teile der Klinge reflektierten einen neuerlichen Blitz, während der Rest des Stahls durch verkrustetes Blut verdeckt blieb.

Torrvin schätzte den Durchmesser des Turms auf sechs bis acht Meter und er fragte sich, was er wohl finden würde, ginge er die Treppe hinauf. Der Sturm hatte die Ausmaße des Turmes von außen recht gut verborgen und wie hoch er war, hatte Torrvin erst recht nicht einschätzen können. Er hoffte nur, dass er hier alleine war. Aber alles sah alt und

verfallen genug aus, um seine Verfolger möglicherweise davon zu überzeugen, dass sich hier niemand aufhalten würde, sollten sie ihn bis hierher verfolgen.

Langsam beruhigte sich sein Gemüt und Torrvin spürte seinen Körper mehr als je zuvor. Die Tage der Flucht ohne Essen und durch die scharfkantigen Felsen des Gebirges hatten ihm etliche blaue Flecken und kleine Schrammen zugefügt. Sein Magen knurrte nicht, er bellte! Die Kälte des Wassers auf seiner Haut stach immer tiefer in sein Fleisch und Torrvin begann erneut zu zittern und zu schlottern. Die erste Maßnahme war der durchnässte Umhang, dessen Schlaufen er löste und ihn klatschend auf den Boden fallen ließ. Entfache ein Feuer! Drängte ihn die Stimme im Inneren und Torrvin ärgerte sich, es in Erwägung zu ziehen. Denn er wusste es besser! Dies war nicht seine erste Flucht vor Häschern des Henkerbarons, wie die Bauern ihren Unterdrücker im Geheimen nannten. Und der Name kam nicht von ungefähr. Doch Torrvin unternahm wenigstens etwas, während die anderen sich klein machten und vor den Soldaten buckelten, die sie unerlässlich antrieben und ihnen dann die Ernten wegnahmen.

Plötzlich überkam Torrvin eine überwältigende Müdigkeit, gegen die anzukämpfen lächerlich schwer erschien. Nein! Ihm wurde klar, dass es keine Müdigkeit war, und kaum, dass er diese Erkenntnis hatte, fiel das Denken schwerer. Das Einzige, was er zu sehen vermochte, waren die Umrisse des Fensters, verschwommen, bevor Torrvin ohnmächtig zusammensackte. Er fiel hart gegen den Tisch und schlug mit dem Kopf auf.

Stunden später öffnete Torrvin langsam die Augen. Sie schmerzten fürchterlich und er schloss sie immer wieder. Es war inzwischen viel heller geworden und er fürchtete,

bis zum Tage ohnmächtig gewesen zu sein. Dann roch er das Feuer und er stöhnte kaum hörbar.

„Nein... ausmachen...“, krächzte er. Jemand war mit ihm in dem Turm und riskierte unwissentlich seinen Tod. Er war schwach und rollte sich zur Seite, nur um dann von einer Kante zu rutschen und hart auf den Steinboden aufzuschlagen. Schmerzhaft wurde ihm die Luft aus den Lungen gepresst und Torrvin begann zu krächzen und zu husten, bis er wieder vernünftig atmen konnte. Durch den Aufprall schoss eine Welle des Schmerzes und Drucks durch seinen Kopf und gipfelte an einer Stelle seiner rechten Schläfe. Torrvin tastete danach und spürte verkrustetes Blut. Er musste mit dem Kopf aufgeschlagen sein. Glücklicherweise war es nicht mehr als eine kleine Platzwunde.

Langsam gewöhnten sich auch seine Augen an die Umgebung und er konnte niemanden sehen. Doch unter dem Fenster stand ein kleiner Eisenkamin, in dem einige Scheite Holz brannten und dicken Rauch von sich gaben, der aus dem darüber liegenden Fenster nach draußen entwich. Torrvin stemmte sich fluchend in die Höhe und schlurfte hinüber. Für einen kurzen Augenblick wurde ihm schwindlig.

Draußen dämmerte der Morgen. Durch das Unwetter war es weiterhin düsterer als üblich, aber dennoch würde man den Rauch entdecken, wenn er nichts unternahm. Unschlüssig vor dem Kamin stehend, suchte Torrvin den Raum ab. Nichts! Dann entdeckte er seinen Umhang, der noch immer vor der Tür auf dem Boden lag. Er würde bei der Menge an Wasser, die er aufgesogen hatte, nicht getrocknet sein! Also überlegte Torrvin nicht lange, holte den klitschnassen Wollumhang und stopfte ihn in den Kamin auf die Handvoll brennender Scheite. Es zischte und

für einen Moment stieg noch dickerer Rauch auf. Torrvin musste husten. „Geh doch aus!“, ärgerte er sich und einen Augenblick später war das Feuer verschwunden und der Rauch nahm ab. Obwohl das Feuer eine Weile gebrannt haben musste, plagte ihn die Kälte noch immer.

„Gott sei Dank, es ist aus!“ Torrvin eilte zur Tür, lehnte sich über den Tisch und warf einen verstohlenen Blick aus dem Loch, für das er selber verantwortlich gewesen war. Es schüttete noch immer und die Sicht reichte nicht weit. Als er sich vornüberbeugte, pochte es schwer in seinem Kopf.

„Bist du noch bei Trost?“, wetterte eine Stimme durch den Raum und Torrvin erschrak. Postwendend drehte er sich um und zielte mit dem gezogenen Dolch in den Raum. Er konnte niemanden entdecken.

„Zeig dich!“, knurrte er.

„Zeige du erst einmal etwas Respekt!“, kam es von der Stelle der Treppe, die auf Höhe der Decke lag, wo sie in die nächste Etage überging. Dort stand ein alter, vornübergebeugter Mann mit kurzgeschorenen, grauen Haaren und einem langen, aber lichter werdenden Bart. Über seine rechte Wange verlief ein tiefer Schmiss, wie ihn Duellanten zuweilen stolz präsentierten. Er mühte sich langsam die Treppe hinab und achtete sorgsam darauf, nicht zu stolpern. „Soll ich bei dieser Nässe erfrieren?“, meckerte er, während er die letzten Stufen hinabstieg.

Torrvin steckte den Dolch heimlich zurück in seinen Gürtel. Er war sich nicht sicher, ob der Alte die Waffe und ihren Zustand gesehen hatte. Die Klinge rieb er verdeckt an seiner Hose ab und das verkrustete Blut bröselte zu Boden, bis die Klinge halbwegs rein war. Der Alte hatte nur Augen für seinen Kamin und stapfte hinkend darauf zu. Sein Mund

bewegte sich, auch wenn er nicht sprach, als kaute er etwas oder als spräche er in Gedanken weiter. Doch wer formte den Mund zu den Worten, die er dachte? Dann meckerte er und zog den Umhang aus dem Kamin. Er wollte das Feuer von Neuem entfachen.

„Nein!“, sagte Torrvin und flehte: „Bitte nicht!“

Langsam und mit verdutztem Blick drehte der alte Mann sich um. Er musterte Torrvin von oben bis unten, dem daraufhin erst wieder bewusst wurde, wie nass seine Kleidung noch war. Kein Wunder, dass er noch immer derartig fror. „Willst du dir den Tod holen?“, fragte der Alte.

Torrvin verschränkte die Hände zu einer bittenden Geste. „Tu es einfach nicht!“

Der Alte stand auf und sein Blick versuchte, in Torrvins Gedanken vorzudringen. „Was hast du verbrochen, Jungchen?“, fragte er.

Torrvin wurde nervös. Er wollte dem Alten nichts tun und er konnte nicht wissen, wie er zum Baron und dessen Männern stand. Konnte er ihm die Wahrheit sagen? Unter das Rauschen des Sturms mischte sich das gedämpfte Gebell eines Hundes und Torrvin zuckte zusammen. Er drehte sich um und spähte erneut durch das Loch in der Tür. Doch außer einer Regenwand konnte er nichts ausmachen.

„Wer ist hinter dir her?“, fragte der Alte nun mit Nachdruck.

Noch immer über den Tisch gebeugt, verdrehte Torrvin den Kopf. Der fremde Mann sah ihn prüfend an und er schien überaus selbstsicher zu sein. Die Art, wie er Torrvin ansah,

versprach, dass er keine Lügen dulden würde. Er wirkte beinah herrisch. Torrvin glaubte nicht, dass der Mann ihm etwas anhaben könnte, doch er wollte ihm auch kein Leid zufügen. Er war ein guter Mensch und er hatte das Richtige getan! Dafür sollte kein anderer leiden müssen.

Er richtete sich auf und atmete tief ein. Eine Kältewelle durchfuhr seinen Körper und er zitterte. „Es sind die Männer des Barons“, antwortete er knapp.

Das Gesicht des fremden Mannes zeigte keine große Reaktion bei den Worten. Noch schien ihn diese Aussage nicht zu verärrern, aber er wartete auf weitere Erklärungen, während der Wind mit einem leisen Heulen durch den Raum fegte. Nervös beobachtete Torrvin den Alten, bis er es wagte, zu sprechen. „Ich möchte dir die Wahrheit erzählen. Doch zuerst sage mir: Wie stehst du zum Baron?“

Der Alte strich mit einer Hand durch seinen krausen Bart. „Er ist mir kein Feind ...“ Torrvin zuckte innerlich zusammen. Davor hatte er sich gefürchtet, doch der Alte sprach weiter: „... aber er ist mir auch kein Freund.“

Sollte Torrvin nun beruhigt sein? Er wusste es nicht.

„Sprich, oder ich werde nun das Feuer entfachen, denn mir frieren die alten Finger ab!“

Torrvin schluckte. „Ich habe jemanden getötet.“

„Ein dreckiger Mörder also!“, raunte der Alte und seine Augenbrauen zogen sich zusammen. Wut stieg in ihm auf.

„Nein, so ist es nicht!“ Torrvin hob beschwichtigend die Hände. „Ich ... ich“, er stammelte und suchte nach den richtigen Worten. Wie konnte man Töten rechtfertigen?

Aber er hatte es doch getan. Den Richtigen getötet, aus einem guten Grund! „Es musste sein!“

„So?“ Die Lippen des Alten zuckten. Er schien sich beherrschen zu müssen.

„Ja, er war ein Tyrann, wie sein Herr, der Henkerbaron! Er hat die Leute aus dem Dorf unterdrückt und gemordet, und vergewaltigt hat er auch!“, erklärte Torrvin eilig.

„Und das macht dich nun zu einem besseren Menschen, dass du einen Mörder ermordet hast? Dass du dich auf seine Stufe herabgelassen hast?“

„Ich ...“ Torrvin war für einen Augenblick sprachlos. Was hätte er denn tun sollen? Es über sich ergehen lassen, bis er an der Reihe gewesen wäre? „Was hättest du getan?“, fragte er wiederum. „Weißt du überhaupt, wie es uns ergangen ist? Wenn die eigenen Leute ermordet werden? Wer bist du, dass du über mich richtest?“

„HA!“, der Alte lachte kurz auf und Torrvin sah ihn verwundert an. „Ich weiß sehr wohl, wie du dich fühlst.“

„Und du hättest es anders gemacht? Wärest ein besserer Mensch gewesen als ich?“, erwiderte Torrvin trotzig.

„Ich war ein besserer Mensch! Ja.“ Frust und eine tiefe Trauer schlangen plötzlich in den Worten des Alten mit. „Und es schmerzt noch immer. Der Gedanke, keine Rache geübt zu haben.“

„Siehst du! Warum richtest du dann über mich?“

„Weil es das Richtige war. Weil ich meine Menschlichkeit bewahrt habe, als ich den Rachegeleuten entsagte! Was hast du getan? Du bist zu einem Tier geworden. Aus

niederen Beweggründen, persönlichen Gelüsten und aus reiner Überheblichkeit hast du es getan. Als sei dein Leben wertvoller als das anderer. Nichts anderes schreit solch eine Tat!“

Torrvin war entsetzt, wie sehr der Alte ihn schalt. „Wovon redest du? Du bist nicht dabei gewesen!“ Wut stieg in ihm auf. Das hatte er nicht verdient, und unbewusst legte sich eine Hand auf seinen Dolch.

„Siehe da!“, zischte der Alte, dem die Geste nicht entgangen war. Er zeigte anklagend in Torrvins Richtung. „Dein wahres Gesicht zeigt sich!“

Erschrocken darüber, was er gerade getan hatte, machte Torrvin einen Schritt zurück. Dem fremden alten Mann, in dessen Heim er eingebrochen war, der sich um ihn gekümmert hatte, drohte er nun durch eine kleine Geste mit dem Tode. Was tat er da?

„Es hat dich verändert, was du getan hast. Oder du warst wohl schon immer so gewesen!“, sagte der Alte böse und bohrte tiefer in Torrvins verwundeter Psyche.

Kopfschmerzen schwappten in Torrvin auf und er taumelte. Er fasste sich an den Kopf, an die verwundete Schläfe, und kratzte aus Versehen den Wundschorf auf, sodass erneut Blut hervortrat und über seine Hand lief. Er hielt sie sich vor das Gesicht und das Rot löste Erinnerungen aus. Wie er den Dolch tief in den Brustkorb des Hauptmannes versenkte. Das Gesicht seines Opfers war schwarz und konturlos. Er wollte oder konnte es sich nicht vorstellen. Zu stark war die Scham über seine Tat.

„Genießt du die Erinnerung, ja?“, hakte der Alte nach.

Die Erinnerung verpuffte vor Torrvins Augen und der Alte kam zurück in sein Sichtfeld. Das Pochen in seinem Kopf stieg an, da die Wut ihn übermannte. Er fing an, den Alten zu hassen. Wie konnte er nur? „Was bildest du dir ein?“, rief er verzweifelt.

Der Blick des Mannes durchbohrte Torrvins Seele, bis er schließlich sprach: „Dreckiger Mörder!“ Seine Worte peinigten Torrvin, sie klangen wie das teuflische Zischen eines Dämons.

„NEIN!“, Torrvin schrie, zog den Dolch und stürmte vorwärts. Bevor er den Alten erreichte, wurde ihm schwindlig, seine Füße traten fehl und er stolperte. Er fiel schwer auf den Boden und blieb, nach Atem ringend, liegen.

„Nein, nein, nein!“, stammelte er und begann zu weinen, während alles um ihn herum verschwamm. Scham hüllte ihn ein und er hasste sich für das, was er getan hatte. Dann wurde er erneut ohnmächtig.

Ein Hämmern weckte Torrvin aus seinem Dämmerschlaf und alles, was er sah, war grau verschwommen. Es hämmerte erneut. Jemand war an der Tür! Torrvin rang um sein Bewusstsein, bis sein Blick endlich klarer wurde. Als er sich schließlich aufrichtete, sah er mehrere Schatten durch das kleine Loch in der Tür, wie sie dahinter hin und her huschten. Mehrere Stimmen erklangen gedämpft durch den zunehmenden Sturm und Hunde bellten gierig, da sie ihre Beute gefunden hatten und sich nun ihren Teil davon versprochen.

Benommen saß Torrvin da, er wollte aufstehen, doch die Beine versagten ihm den Dienst. Alles war so unendlich

anstrengend. „Alterchen!“, wisperte er schwach. „Versteck dich ...“, doch niemand antwortete.

Dann donnerte es mehrfach an der Tür. Die Männer des Barons hatten ihn gefunden und schlugen die Tür mit ihren Äxten ein, während das Gebell der Hunde immer fanatischer wurde. Sie lechzten nach Torrvins Fleisch. Schließlich war die Tür in Stücke geschlagen und die Soldaten traten die Überreste ein, um daraufhin den Tisch beiseite zu schieben. Von ihren stählernen Helmen tropfte das Wasser des Sturms, der hinter ihnen wütete. Wie als ein Zeichen für Torrvins bevorstehende Verdammnis blitzte es mehrfach. Das folgende Donnern war der Glockenschlag des Moments seines Todes, dachte er.

Vor ihm drängten sich acht mit Knüppeln und Äxten bewaffnete Soldaten in den Raum. Dunkle Gestalten gegen das Licht der erhellenden Blitze, die nun nicht mehr zu enden schienen. Die vier Hunde erschienen Torrvin wie Höllengestalten mit ihren funkelnden Augen und vor Speichel glänzenden Zähnen. Sie hatten aufgehört zu bellen, standen mit triefenden, geöffneten Mäulern da und lehrten ihn Furcht.

„Verschont den Alten, er hat nichts damit zu tun. Er wollte mich gar nicht hier haben!“, stammelte Torrvin eilig, und die Männer sahen einander an.

„Wovon sprichst du, Dreckschwein?“, fragte einer von ihnen.

Torrvin sah sich hektisch um, doch der Alte war nirgends zu sehen. „Der alte Mann ... mit dem grauen Bart. Er muss hier irgendwo sein. Vielleicht dort oben.“ Er zeigte die Treppe hinauf. „Bitte tut ihm nichts!“

Einer der Soldaten nickte einem anderen zu, der die Treppe hinauf eilte, und als dessen Kopf auf Höhe der nächsten Etage verschwand, blieb er stehen.

„Was denn? Angst vor einem Greis?“, scherzte einer der Soldaten, und der andere kam die Treppe wieder hinunter. „Nein, dort oben ist alles eingefallen. Es gibt keinen weiteren Raum.“

Der andere Soldat wandte sich Torrvin wieder zu. „Willst du uns verarschen?“, wettete er.

„Aber ...“, Torrvin wusste nicht mehr weiter. Was geschah hier? „Hier war noch ein alter Mann. Mit kurz geschorenen Haaren, grauem Bart und einem Schmiss auf der Wange ...“

Die Soldaten sahen einander an. Dann trat einer von ihnen Torrvin gegen die Brust. Der Treffer schleuderte ihn rückwärts gegen den Kamin. Schmerzen durchfuhren ihn. Als er sich am Kamin in die Höhe zog, fiel sein Blick auf den durchnässten Mantel, der genauso im Kamin steckte, wie er ihn dort hineingestopft hatte. Hatte der Alte ihn nicht herausgezogen? Dann fiel ihm auf, dass niemals Scheite im Kamin gelegen hatten und weder glomm Holz noch sein Mantel, und es roch auch nicht nach einem kürzlichen Feuer.

„Was zum Teufel ...?“ Dann hörte er schwere, schlurfende Schritte nahen und sah zu den Soldaten hinüber, die auseinanderstoben, um jemanden vorbeizulassen. Zu Torrvins Erschrecken war es eine schwer gerüstete, gebeugte Gestalt, die an den Soldaten vorbei hinkte und ihn eindringlich musterte. Ein weiterer Blitz erhellte den Raum und Torrvin sah den kahlen Kopf, einen grauen Bart und den tiefen Schmiss auf der Wange des Mannes, den er als den Alten erkannte, mit dem er sich die ganze Zeit